

1517 «an den Pforten Wiens pochen» läßt (S. 7). Weitere störende Druckfehler: S. 239 und 240.

Segešvayrs Buch ist eine wertvolle und sogar spannende Lektüre. Die ausgezeichnete Darstellung fußt auf einer äußerst gründlichen Forschungsarbeit. Das umfangreiche Quellenmaterial bildet einen wesentlichen Teil des Werkes: eine wahre Fundgrube zur Geschichte des europäischen Denkens! Das Buch bedeutet eine echte Bereicherung der Reformationsgeschichte auf einem bisher eher vernachlässigten Gebiet.

Endre Zsindely, Männedorf

Hermann Kutter in seinen Briefen 1883–1931

hg. von *Max Geiger* und *Andreas Lindt* unter Mitarbeit von *Uli Hasler* und *Frieder Furler*, München, Chr. Kaiser, 1983, 692 Seiten, Abb., Ln., DM 78.–

Der vorliegende Kutter-Briefband erweitert die dokumentarische Kenntnis von Werden und Wollen des religiösen Sozialismus in Verbindung mit der Biographie dieser bedeutenden Persönlichkeit des Protestantismus. Während Ragaz in Forschung und Publizistik zunehmend Beachtung fand, blieb Kutter mehr im Hintergrund. Wohl waren beide Theologen; doch während Ragaz nach dem Rücktritt von der Professur an der theologischen Fakultät der Universität Zürich eine weitgefächerte Öffentlichkeitsarbeit für die Verwirklichung des religiösen Sozialismus aufbaute, blieb Kutter bewußt Pfarrer und zugleich durch sein aufrüttelndes und den kirchlichen «Betrieb» in Frage stellendes Schrifttum Verkündiger des Wortes. Es ist verdienstlich, daß Andreas Lindt die von Max Geiger begonnene und schon 1964 von Hermann Kutter jun. angekündigte Edition einer Auswahl von Briefen besorgte. Lindt verfaßte auch die in Wirken und Denken Kutters einführende Einleitung.

Der Band bietet 330 Briefe von und an Kutter, wobei Auslassungen unwichtiger kleiner Partien angegeben sind. Den ersten Brief, vom 27. Dezember 1883, schrieb Kutter, damals nach bestandem Propädeutikum zum Weiterstudium in Basel, an den künftigen Germanisten Otto von Greyerz; beide kannten sich seit den Mittelschuljahren in Bern. Der damalige Eindruck des Studenten: «Alle Gebiete stehen einem offen, man möchte stets dürstend aus der Quelle schöpfen, aus dem klaren Born der Erkenntnis ... Meine man nur nie, das sei der Born, der alle Tage aus dem Mund der Professoren fließt und vom Katheder herab in die Feder des Schülers sich ergießt ... Die Professoren haben's selbst aus 4. Hand, und wir sollten dann noch beglückt sein, wenn wir die Weisheit aus 5. Hand getrost schwarz auf weiß nach Hause tragen dürfen?». Brief 330 ist aus Flawil am 16. Februar 1931 an Maria Pilder gerichtet, die eine große karitative und pädagogische Tätigkeit im Dienste der reformierten Kirche Ungarns und Siebenbürgens entfaltete. Es war ein Trostbrief: «Aber seien sie getrost: Ihr Schmerz (wegen der äußeren Lage des Landes und dem Versa-

gen der Regierung) ist ein göttlicher Schmerz, Sie leiden darum so sehr unter dem Stumpfsinn der Menschen, weil die zarte Liebeswelt Gottes in Ihnen wohnt ...». So begegnet dem Leser der Briefe die Persönlichkeit Kutters in der Zartheit des Empfindens, in ihrer von starkem Glauben getragenen seelsorgerlichen Ausrichtung, wie in ihrer kämpferischen Einseitigkeit. Die zwischen ihm, seiner Lebensgefährtin und den Kindern gewechselten Briefe zeigen die enge familiäre Verbundenheit, die große Liste der Adressaten und Verfasser der Briefe vermitteln einen Einblick in die Weite der Beziehungen und der Interessen.

Kutter, 12. September 1863–22. März 1931, wurde 1887 Pfarrer in Vinelz am Bielersee, 1898 berief ihn die Kirchgemeinde Neumünster in Zürich zum Nachfolger des positiven Adolf Ritter, 1926 erfolgte sein Rücktritt. Unter dem starken Einfluß des jüngeren Blumhardt öffnete er sich dem Sozialismus als Werkzeug Gottes im Kampf um Verwirklichung von Gottes Reich. Aufsehen erregte Kutters Buch «Sie müssen» von 1903, dem rasch weitere Veröffentlichungen folgten. Weite Verbreitung fand «Das Bilderbuch Gottes für Groß und Klein» von 1917. Als einer der Begründer des schweizerischen religiösen Sozialismus wurde Kutter zugleich durch seine theozentrische Verkündigungstheologie zum Wegbereiter der dialektischen Theologie. Der Katalog der Korrespondenten und Adressaten der Briefe, S. 613–626, zeigt die breite Streuung der Kutterschen Beziehungen: Karl Barth, Emil Brunner, Wilhelm Herrmann, der Tscheche Josef L. Hromatka, Leonhard Ragaz, Albert Schweitzer, Eduard Thurneysen, die beiden dem Christlichen Sozialismus verpflichteten Amerikaner Edward Ellis Carr, Rufus Weeks und der Engländer Richard Heath. Verhängnisvoll wirkte sich für Kutter die Bekanntschaft mit dem Engländer Houston Stewart Chamberlain aus, der in zweiter Ehe eine Tochter Richard Wagners heiratete. Chamberlains Kantbuch ließ den Neumünsterpfarrer auf ihn aufmerksam werden. Chamberlain bereitete den Rassenkult des Nationalsozialismus vor. Kutter begrüßte denn auch in den «Reden an die deutsche Nation» von 1916 die Siege der Deutschen im Ersten Weltkrieg und glaubte, darin den Willen Gottes erfüllt zu sehen! Immerhin distanzierte er sich bald wieder von dieser Stellungnahme. Aufschlußreich ist der Briefwechsel mit dem katholischen Priesterdichter Heinrich Federer. Im Brief vom 14. Mai 1926 äußerte sich Kutter über seine der Kirche gegenüber kritische Haltung: «Wenn ich gegen die Kirchen predige, so geschieht, weil ich das so sehr liebe, woraus die Kirchen geworden sind. Es ist mir gar nicht um ein Für oder Wider die Kirchen zu tun, sondern darum, daß die große Sache der Kirchen: Jesus Christus Gestalt in Kirche und Welt gewinne. Mein Kampf war nie ein antikirchlicher Kampf, nur haben ihn die Kirchen selbst dazu gemacht mit ihrem Widerspruch ...»

Die zahlreichen Anmerkungen zu den einzelnen Briefen, eingestreute Illustrationen, das Gesamtverzeichnis der erhaltenen Briefe und das Personenregister erschließen den Reichtum dieses Kutter-Briefbandes.